

Ausführlicher Text  
zu Vertuch's  
**Bilderbuche**  
zum  
Nutzen und Vergnügen  
der  
Jugend.

---

Ein Commentar für Ältern und Lehrer, welche sich  
jenes Werks bey dem Unterrichte ihrer Kinder  
und Schüler bedienen wollen.

Verfasset  
von  
L. Ph. Funke.

---

Neunter Band.



---

Wien 1806.  
Gedruckt bey Anton Pichler.

## T a f e l.

### Große vierfüßige Säugethiere.

#### Das Rhinoceros oder Nashorn.

**U**nter allen Wissenschaften macht in unsern Tagen wohl keine einzige so große und schnelle Fortschritte, wie die Naturgeschichte. Jeder Freund dieser vortreflichen Wissenschaft wird es sich daher angelegen seyn lassen, die neuen Entdeckungen in derselben kennen zu lernen. Seitdem in dem ersten Bande, ersten Hefte, des Bilderbuches eine Abbildung, und in dem des Kommentar eine Beschreibung von dem Rhinoceros geliefert wurde, hat man in der Naturgeschichte dieses merkwürdigen Thieres Manches zu berichtigen gefunden. Man hat aber auch seitdem viel richtigere Zeichnungen und Abbildungen von demselben erhalten. Wir bitten unsere Leser, die hier gelieferten neuen Darstellungen mit der ältern zu vergleichen. Was den Kommentar betrifft, so darf man hier nur Ergänzung des frühern erwarten.

4 Taf. 1. Große vierfüßige Säugethiere.

Die merkwürdigste Verächtigung in der Naturgeschichte des Rhinoceros ist unstreitig, daß man nun zwey Gattungen als völlig spezifisch verschieden annehmen kann. In dem frühern Kommentare sind zwar zwey Verschiedenheiten erwähnt; aber noch nicht als Gattungen betrachtet worden.

Fig. 1. Das Afrikanische Nashorn.

(Rh. Africanus.)

Einige Naturforscher nennen diese Gattungen auch die zweyhörnige (bicornis); allein die andere hat hinter dem größern gleichfalls noch ein zweytes, obgleich viel kleineres Horn. Das Africanische Einhorn unterscheidet sich hauptsächlich auffallend durch den Mangel der Vorder- oder Schneidezähne, welche als bleibender Gattungscharakter anzusehen sind. Es bewohnt das südliche Afrika, insonderheit die Gegenden nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Chemals war es selbst in der Nähe dieses Vorgebirges nicht selten; nun aber, da sich die Holländischen Kolonisten immer weiter ausgebreitet, und das Thier mit dem Feuergewehr zu arg verfolgt haben, hat es sich tiefer landeinwärts gezogen. Durch neuere Reisende ist uns dieses Thier näher bekannt geworden.

Die Größe des Afrikanischen Nashorns hängt von seinem Alter ab. Das kleinste von denen, welche Sparrmann maas, war von der Nasenspitze bis zum Anfange des Schwanzes  $11\frac{1}{2}$  Fuß lang, 7 Fuß hoch und in der Mitte betrug sein Umfang 12 Fuß. Der Kopf

gleich einem Schweinskopfe, den Rüssel abgerechnet; denn die Schnauze läuft spizig, wie bey den Schildkröten aus, und die plumpe Oberlebbe ragt vor der untern etwas hervor. Die kleinen Augen liegen, wie bey den Schweine, tief im Kopfe, und die beyden Hörner über der Nase stehen fast gerade aufgerichtet, doch etwas hinterwärts gebogen. Beyde sind in Rücksicht ihrer Gestalt und Größe gar sehr verschieden; das Vordere fast immer um den Drittheil länger. An dem oben erwähnten, von Sparmann gemessenen Nashorn betrug die Länge nur 1 Fuß, und der Durchmesser an der Wurzel 5 Zoll. Größere Thiere haben aber auch ein 12 Fuß hohes Vorderhorn. Die Gestalt beyder kommt mehr mit einer Weinflasche, als einem Horne überein. Das Weibchen zeigt in Rücksicht der Hörner keine Verschiedenheit vom Männchen. Die Masse, woraus die Hörner gebildet sind, besteht aus parallellaufenden hornartigen Fibern, welche unterhalb mit ihren starren Spizen hervorstehen, und die Oberfläche rauh machen, so daß sie wie eine Bürste anzufühlen sind: die obere dünnere Hälfte ist dagegen so glatt, wie an den Hörnern des Rindviehes. Der Abstand zwischen dem Vorder- und Hinterhorne beträgt nur 2 Zoll. — Daß das Nashorn die Hörner bewegen könne, bestätigen neuere Erfahrungen. Le Baillant verschob sie mit der Haut hin und her. Das Thier ist aber auch im Stande, dieselben mittelst eines starken Muskels so fest zu halten, daß sie unbeweglich stehen. Dies geschieht im Zorne und überhaupt wenn das Thier gereizt wird, und dann ist es ihm Kleinigkeit, mit seinem Vorderhorne tiefe Furchen in die Erde zu reißen, und beträchtlich schwere Steine damit fort zu schleudern.

## 6 Taf. 1. Große vierfüßige Säugethiere.

Was die Haut des Afrikanischen Nashorns betrifft, so ist sie bey weitem so runzlicht und panzerähnlich nicht, wie bey dem Asiatischen oder einhörnigen Nashorne, sondern fast überall glatt anliegend, wie bey dem Elephanten; nur auf den Schultern, an den Seiten und am Hintertheile bemerkt man einige schwache Runzeln. Bey alledem darf man jedoch die Haut nicht glatt nennen; sie ist vielmehr rauh und mit Buckeln bedeckt, besonders bey größern Thieren. Sparmann fand sie auf dem Rücken anderthalb Zoll dick und an den Seiten etwas dicker. Oberhalb sieht sie aschgrau, unten am Bauche aber fleischfarben aus. Der 3 Fuß lange und 1 Zoll dicke Schwanz ist nach dem Ende hin verdünnt. Nur auf demselben, so wie an den Ohren und um die Hörner erblickt man einige borstendähnliche Haare; sonst ist die Haut überall kahl.

Das von Sparmann erlegte, bereits erwähnte war so schwer, daß es 5 Mann nicht fortziehen konnten. Bey der Zergliederung fand Sparmann die Zunge weich, und es ist also falsch, daß das Nashorn damit die Hand des Menschen wund lecken könne. Die innern Theile kommen mit den des Pferdes überein. Es ist kein wiederkäuendes Thier, wie man sonst geglaubt hat. Seine Nahrung besteht in Vegetabilien. Der Auswurf gleicht dem von Pferden. — Daß das Nashorn gar keine Stimme habe, ist falsch; Le Vaillant hörte es nach der Verwundung ein fürchterliches Geschrey ausstoßen. Es liegt am Tage still, und geht des Nachts seinen Geschäften nach. Sehr gern wälzt es sich in Sumpfen und Morästen. Von seiner Fortpflanzungsweise ist wenig Zuverlässiges bekannt; doch steht zu ver-

muthen, daß sie eben so, wie bey andern großen vierfüßigen Säugethieren, erfolge. Daß das Afrikanische Nashorn es war, welches die alten Römer in ihren Kampfspieleu brauchten, leidet keinen Zweifel; denn man sieht es schon aus den Abbildungen auf alten Denkmälern.

Fig. 2. Das Nashorn von Sumatra.

Der Engländer William Bell fand auf der Insel Sumatra in Ostindien ein Nashorn, welches zwar in vielen Stücken mit dem Asiatischen übereinkommt; dennoch aber durch die Hörner verschieden ist. Das, was Bell beschreibt, war noch nicht ausgewachsen. Es hatte die Gestalt eines Schweins und eine bräunliche Aschfarbe; die am Unterleibe ins Schmutzigfleischfarbene fiel. Von den beyden Hörnern, welche schwarz aussahen, stand das größere unmittelbar über der Nase, war 9 Zoll lang, sehr spizig und zurückgebogen; das hintere kleinere aber maß nur 4 Zoll in der Länge, hatte eine etwas breite pyramidalische Form, und stand über den Augen. Beyde waren am Hirnschädel befestigt, und man bemerkte keinen Muskel, der sie in Bewegung hätte sehen können. An dem dicken kurzen Halse war die Haut sehr runzlicht und faltig, und eine große liniensförmige Falte lief auch von der Schulter nach der Brust herab. Außerdem fanden sich nur noch hie und da einige Runzeln und Falten. Die rauhe, dünne Haut trug schwarze Haare. Die Größe des Thieres war viel unbeträchtlicher, als die des Afrikanischen Nashorns.

Da das Rhinoceros von Sumatra in so vielen Stücken mit dem Asiatischen oder einhörnigen überein-

Kommt, in andern aber wiederum von demselben abweicht, so läßt sich noch nicht entscheiden, ob man es als eine besondere Gattung anzusehen habe, oder ob es nur Spielart des Asiatischen sey. Wäre das erstere, so hätten wir drey Gattungen Nashörner.

Zur Naturgeschichte dieser Thiere überhaupt gehört noch der merkwürdige Umstand, daß man in nördlichen Ländern, wo jetzt kein Nashorn lebt und leben kann, z. B. am Harze und im Gothaischen bey Burgtona, Knochen von ihnen findet; ja daß man ihm J. 1772 im sandigen Ufer des Witimflusses, welcher unterhalb Jakusk im 64sten Grade nördlicher Breite in die Lena fällt, ein ganz unversehrtes Nashorn mit Haut, Sehnen und einigem Fleische fand, welches in dem fast immerwährend gefrorenen Boden sich unverweset erhalten hatte. Der Kopf dieses Thieres findet sich noch im Petersburger Museum. — Brachten Ueberschwemmungen diesen Bewohner eines warmen Himmelsstrichs nach jener beeiseten Polargegend, oder stand einst die Axe der Erde senkrecht auf ihrer Bahn, so daß Nashörner und Elephanten da wohnen konnten, wo ewiges Eis jetzt den Boden fesselet? — Diese Frage ist schwer zu beantworten.